

Zusammenfassung des Vortrags von Ana Moreno „Reflexionen über Museen aus der Perspektive der *acción educativa*“

Ana Moreno, Museo del Prado, Madrid

Die Leiterin der Abteilung Bildung und Vermittlung des Museo del Prado, Ana Moreno, beginnt ihren Vortrag mit einem Foto aus ihrer Kindheit. Darauf ist sie schaukelnd zu sehen, den Kopf nach hinten gekippt und von unten in die Kamera schauend. Die Welt – oder vielmehr die Institution – immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen und sie aus verschiedenen Blickwinkeln zu befragen, sei ein Ausdruck von Kreativität und für Moreno eine Notwendigkeit für die Vermittlungsarbeit am Museum.

Unter „acción educativa“ (Bildungs- oder Vermittlungsaktion) versteht Moreno nicht nur Programme, Aktivitäten und sogenannte „Besucherdienste“ der Vermittlungsabteilung, sondern eine der wesentlichen Säulen der Institution Museum. Sie ist nicht, wie der Begriff Vermittlungsdienste („servicios educativos“) vermuten lässt, zwischen Institution und Besucher*innen geschaltet, sondern integraler Bestandteil der erstgenannten. Genauso wie die Restaurierungsabteilung, die Werke konserviert, erhält auch die Vermittlungsabteilung die Sammlungen, indem sie ihre Bedeutung unterschiedlichen Publika zugänglich macht und dabei ihre Relevanz aufrechterhält.

Warum spricht Moreno also von „acción educativa“? Einerseits, weil sie Vermittlungsarbeit nicht als Zusammenstellung punktueller Angebote, sondern als transformative Prozesse begreift. Darin begründet sie den Unterschied zwischen Informationsweitergabe und Bildung („información vs. formación“): Informationen (zu Objekten der Sammlung, dem Museum selbst etc.) sollten stets der Bildung dienen, die wiederum einen Ort der Transformation darstellt. Die Vermittlungsarbeit sollte dabei Perspektiven aus der Kunstgeschichte, der kulturellen und künstlerischen Bildung sowie der Pädagogik verknüpfen und so eine multiperspektivische Verhandlung ermöglichen.

Das Museo del Prado feiert, so fährt Ana Moreno fort, in diesem Jahr sein 200-jähriges Jubiläum. Dabei handelt es sich um eine Institution des 19. Jahrhunderts mit einer Sammlung von Objekten noch weiter zurückliegender Zeiten und mit Museumsexpert*innen aus dem 20. Jahrhundert, die ein Publikum des 21. Jahrhunderts begeistern muss. Das geht laut Moreno nur dann, wenn das Museum diverse Leseweisen seiner Sammlung zulässt. Weg von den ikonografischen Lesarten der Werke, hin zu

einer inhaltlichen Befragung aus verschiedensten Perspektiven: ob aus der Sicht von Diversität, Gender, Postkolonialismus, des*r „Anderen“ („otredad“) oder der Interdisziplinarität. Sowohl in allen öffentlichen Programmen, als auch in der „Pädagogik nach innen“ („pedagogía interna“), in der es um die eigenen institutionellen Strukturen geht, muss von diesen multiplen Zugängen Gebrauch gemacht und ihre Wichtigkeit unterstrichen werden.

In ihrer Aufstellung des Begriffspaares „activismo/artivismo“, Aktivismus und „artivismo“, einer Zusammensetzung des Begriffs mit Kunst („arte“), beschreibt Ana Moreno, dass die Kunst nicht nur der Kontemplation dienen darf, sondern vielmehr ihre Symbolwichtigkeit in Bezug auf unsere Gedanken und Gefühle genutzt werden muss. Das bedeutet für das Museum, dass es aufgerufen ist, innerhalb seiner Netzwerke zu agieren und Arbeitsmethoden wie Kollaboration, Co-Creation und Teilhabe zu fördern. Das Zitat „Das Museum hat keine Grenzen, es hat Netzwerke“ (ICOM) dient Moreno dazu, auf die Verpflichtung von Museen zu verweisen, die eigenen Sammlungen außerhalb der institutionellen Mauern zugänglich zu machen und Personen anzusprechen, die keine aktiven Museumsgänger*innen sind.

Nach dieser kurzen Beschreibung theoretischer Grundlagen und konzeptueller Ansätze fährt Ana Moreno mit der Vorstellung einiger wichtiger Projekte fort, die sie in der Vermittlungsabteilung des Museo Thyssen in Madrid (1995-2018) realisiert hat sowie seit 2018 am Museo del Prado durchführt. Dabei unterstreicht sie mehrfach die Prozesshaftigkeit ihrer Arbeit und die Langwierigkeit der schrittweisen Wandlungen der Vermittlungsabteilungen innerhalb der jeweiligen Institutionen.

Das Projekt „**El espacio de la memoria**“ im Museo Thyssen (23. Februar – 19. März 2017) ist Morenos erstes Beispiel der sichtbar in den musealen Raum wirkenden Vermittlungsarbeit. 2017 war dies das erste Projekt, das vermittlerische Prozesse unmittelbar in einer Kunstaussstellung adressierte. Dabei war es der Vermittlungsabteilung, die die Konzeption der Ausstellung übernahm, besonders wichtig, Sammlungsobjekte nicht als abgeschlossene Produkte künstlerischen Schaffens, sondern als Grundlage für vielfältige Verhandlungen darzustellen. Dafür wurden unterschiedliche Perspektiven befragt und Akteur*innen verschiedener Hintergründe eingeladen. Ein Kollektiv von Frauen*, darunter Gruppen von Aktivist*innen, missbrauchter Frauen* oder Menschen mit Behinderung, nahmen im Laufe eines Jahres an einem Workshop im Museum teil. In dieser Zeit erforschten sie die Sammlung und stellten am Ende Ausstellungskonzepte zusammen, auf deren Grundlage die Museumsausstellung realisiert wurde. Das Empowerment der eingeladenen Akteur*innen und das selbstbewusste, langfristige Einnehmen von Raum innerhalb der Institution waren Ziele dieses Projekts.

„**Un hermoso jardín abandonado**“ („Ein wunderschöner, verlassener Garten“) fand vom 18. Oktober 2016 – 22. Januar 2017 im Museo Thyssen statt. Im Rahmen einer Ausstellung über Auguste Renoir schaffte es die Abteilung der Bildung und Vermittlung

erneut unmittelbar im Ausstellungsraum präsent zu sein. Dabei nutzte sie Formate, die für Menschen mit Sehbehinderung konzipiert sind. Ein Gemälde Renoirs gab es hier zum Anfassen, Audiobeschreibungen schilderten die Werke, Gefäße mit Geruchsproben sandten Besucher*innen mitten in die gemalte Blütenlandschaft und eine Soundinstallation ließ Geräusche des Gartens im Ausstellungsraum erklingen. Während in Kunstaussstellungen klassischerweise vor allem der Sehsinn adressiert wird und alle anderen Sinne nicht angesprochen werden, schaffte es dieses Format eine ganzheitlich sinnliche Empfindung in den Ausstellungsraum zu bringen und Renoirs Gemälde auf vielschichtige Weise erfahrbar zu machen.

Dieses Beispiel nutzt Ana Moreno daher in ihrer Präsentation als Ausgangspunkt für eine Unterscheidung zwischen einem kuratorischen Projekt („proyecto curatorial“) und einer klassischen Kunstaussstellung. Während in letzterer den Sammlungsobjekten durch die Reduktion des Umgebungsraums (Moreno beschreibt diesen hier als „anonym und neutral“) die volle Aufmerksamkeit gewidmet wird, zeichnet sich ein kuratorisches Projekt vor allem dadurch aus, dass das Objekt für eine durch die kuratorische Position formulierte Aussage nutzbar gemacht wird. Es ist deshalb zweitrangig, ob es sich dabei um Kunstwerke im klassischen Sinne, oder aber Prozesse, Alltagsgegenstände, Dokumente, Artefakte oder gar Aktivitäten handelt. Der Raum, das Licht, das Layout: all diese Faktoren formulieren das Erlebnis der Ausstellung, das durch die Besucher*innen zu einer ganzheitlichen Erfahrung komplementiert wird.

In der Ausstellung „**Lección de Arte**“ („Kunstlektion“, Museo Thyssen, 6. November 2017 – 28. Januar 2018), die Ana Moreno als nächstes vorstellt, trat der Bezug zu Symbolen des Schulunterrichts überall in Erscheinung: Hefte, Ordner und Tafeln zogen sich als Ausstellungselemente durch den Raum, immer wieder von Sammlungsobjekten interveniert, die in ungewohnter Weise positioniert waren. Da war eine Tänzerin von Degas, die sich von ihrem Podest herunterbewegt hatte und nun in die Ausstellung hineinsah, ebenso wie die Besucher*innen ihre Perspektive in der Ausstellung stetig wechseln mussten. Wie Moreno hervorhebt, war der Museumsraum im Rahmen der Ausstellung von unterschiedlichen Erlebnisräumen durchzogen, Moreno nennt sie „Einladungsorte“ („espacios invitación“). Es gab Räume zum Entspannen oder Recherchieren, sodass die Reflexion über das Gesehene und Erlebte direkt in der Ausstellung stattfinden konnte.

„Lección de Arte“ basierte auf drei Grundprinzipien, die als Stichworte formuliert an der Eingangswand zur Ausstellung geschrieben standen: Befragen, Umschreiben und Transformieren („cuestionar, reformular y transformar“). Die Befragung richtete sich an Museumsbesucher*innen, -macher*innen und die Institution zugleich. Die Umschreibung oder Neudefinition deutete den Beginn des Transformationsprozesses an, der mit „transformar“ seine gültige Ausformulierung fand. Die drei Grundprinzipien wurden an der Wand durch weitere Fragen und Ideen erweitert, die die Ausstellungskonzeption begleitet hatten: Aktivierung, Affekte, Chaos, Co-

Creation, Kollaboration, Emotion, Einladung, Spiel, Gedächtnis, Prozesse, Realität, Reflexion...

Die Ausstellung zeigte unter anderem Werke von Cynthia Marcelle, Rineke Dijkstra, Eva Kotáková, Erwin Wurm und Luis Camnitzer, dem Künstler, der sich gleichzeitig als Vermittler begreift und hier danach fragte, welche Bildungs-Funktion das Museum erfüllen sollte. Antworten auf diese Fragen holte Camnitzer sowohl bei den Mitarbeiter*innen des Museums, als auch den Besucher*innen ein – das Team sei immer noch in der Auswertungsphase der zahlreichen Informationen, so Moreno. Dabei lässt sie ein Detail nicht aus und richtet sich dabei ans Publikum im Saal: Welche Abteilung, glauben Sie, hat bei dieser Umfrage nicht teilgenommen? Nach kurzem Raten nennt jemand die Antwort: Die Restaurator*innen des Museums hätten nicht teilnehmen wollen und so ihre Position der Vermittlungsabteilung deutlich gemacht. Unterschiedliche Ziele und Bedürfnisse innerhalb des Museums seien häufig, so Moreno, daran zu arbeiten sei eine immerwährende Aufgabe.

„Lección de Arte“ lud Besucher*innen zur Teilnahme ein, davon zeugen nicht nur die Einladungsorte, in denen eigenen Reflexionen beim Entspannen oder Recherchieren Raum gegeben wurde, sondern auch die partizipativen, künstlerischen Arbeiten, etwa von Rivane Neuenschwander („Desea tu deseo“) oder Erwin Wurm. Auch wurden mit simplen Mitteln Dialogräume geschaffen, zum Beispiel durch die Positionierung zweier sich gegenüberstehender Bänke im Ausstellungsraum. Begleithefte in spanischer, englischer und vor allem vereinfachter Sprache waren von besonderer Bedeutung, unterstreicht Moreno und nennt gleich noch eine Besonderheit der Ausstellung, die nicht nur die Grenzen zwischen Erlebnisraum und Kunst verschob, sondern auch den gesamten Museumsraum einnahm. In einer Arbeit von Antoni Muntadas („Atención la percepción requiere participación“) wurden mit Schildern, auf denen in chinesischer oder arabischer Sprache der Satz „Achtung, die Wahrnehmung bedarf der Partizipation“ zu lesen war, sogenannte Nicht-Orte des Museums bespielt. Fahrstühle, Wandeinlassungen und Flure wurden so zu Austragungs- und Aktivierungsorten der „acción educativa“.

Diese „Vermittlungsaktion“, innerhalb derer die Ausstellung „Lección de Arte“ nur eine von vielen transformativen Prozessen ist, beschreibt Moreno im Anschluss mit der „rueda eternal de los procesos“ – dem ewigen Rad der Prozesse. Entweder können diese intern ablaufen (innerhalb der Institution, mit dem eigenen Team) oder extern passieren, etwa mit den verschiedenen Museumspublika. Das Wort „eterna“ weist darauf hin, dass diese Prozesse Zeit und Raum benötigen und einer Arbeit außerhalb formaler Rahmensetzungen bedürfen. Für Moreno heißt das „trabajar en los territorios lindes“, wobei „lindes“, ihre eigene Wortschöpfung, aus límite (begrenzt) und libres (frei) zusammengesetzt ist – Arbeiten in begrenzten aber dafür freien Territorien.

Zum Schluss kommt Ana Moreno noch auf das Museo del Prado zu sprechen, wo sie seit 2018 die Abteilung der Bildung und Vermittlung leitet. Ein Museum, das gänzlich

auf alte Kunst spezialisiert und vor allem aufgrund seiner Sammlung barocker Malereien weltberühmt ist. Auch hier möchte Moreno neue Verknüpfungen, neue Narrative und Beziehungen außerhalb der vorgegebenen zeitlichen und räumlichen Grenzbildungen entwickeln. Auch hier, so schildert sie, wiederholt sich der Dreipass aus Befragen, Umschreiben und Transformieren. Im Museo del Prado muss sie aufs neue die Zusammensetzung der Publika begreifen und Orte vereinnahmen, um, in ihren Worten, das Museum zu transformieren und zu vermenschlichen („humanizar“).

Auf dieser Grundlage hat Ana Moreno bereits einige Projekte realisiert, darunter die Museumstouren „Las formas de la luz“ („Lichtformen“), „Juegos sonoros“ („Klangspiele“) und „Historias entrelazadas“ („Verflochtene Geschichten“), in dessen Rahmen sie mit Kolleg*innen aus Lima zur Kolonialmalerei im ehemaligen Vizekönigreich Peru arbeitete.

Das Projekt **#lashiladeras** versteht Moreno ebenfalls als Möglichkeit, unterschiedliche Blicke zuzulassen und Kunstwerke aus neuen Perspektiven zu verstehen. Ausgehend vom berühmten Velázquez-Gemälde *Die Spinnerinnen* („Las Hiladeras“) setzten sich in einer Strafvollzugsanstalt untergebrachte Frauen* im Museum mit der Rolle der Textilverarbeitung als Ort des Schaffens auseinander. Dabei unterstreicht Moreno die Wichtigkeit der Aktivitäten im Museum (anstelle eines zuvor vorgeschlagenen Seminarangebots in der Strafvollzugsanstalt), die bei den Teilnehmenden nicht nur ein Gefühl von Zugehörigkeit, sondern auch ein erhöhtes Interesse hervorbringen konnten. Die Aktivitäten setzen sich in Form von Workshops an beiden Orten fort, eine Entwicklung, die durch punktuelle Vermittlungsdienstleistungen nicht möglich gewesen wäre.

Ein weiteres Projekt, **PRADODESLOCALIZADO** („Prado verlagert“), hat im Gegenteil zu **#lashiladeras** nicht das Ziel, diverse Publika *in* das Museum zu bringen, sondern die Sammlung draußen, weit außerhalb der Museumsmauern zu präsentieren. Dieses bereits mehrfach erprobte Konzept (etwa in den Vorgängerprojekten „Misiones Pedagógicas“ oder „Prado Disperso“) basiert auf der Verantwortung des Museums, kulturelles und künstlerisches Erbe zu teilen und zugänglich zu machen, einen Dialog zu formieren und verschiedenartige Perspektiven zur Auseinandersetzung einzuladen. Das Prado in den Straßen: als Reproduktionen konnten Objekte der Sammlung bereits um die Welt reisen, etwa nach Albuquerque in New Mexico, USA oder Argentinien, und dort von den lokalen Communities bestaunt, untersucht und kritisch befragt werden. Museen vor Ort schlagen Aktivitäten vor, Menschen treten an den jeweiligen Ausstellungsorten mit den Werken in Kontakt, die zwar die Benjamin'sche Aura verloren haben mögen, aber dennoch ein Zeichen dafür sind, dass Wissen und der Wille zur Auseinandersetzung Grenzen überschreiten können.